universität innsbruck
Universitäts- und Landesbibliothek Tirol

Universitäts- und Landesbibliothek Tirol

Der Kleinkrieg in der Antike

Wieser, Martin

1976

Kleinkrieg in der byzantinischen Kriegswissenschaft (bis 1000 n.Chr.)

urn:nbn:at:at-ubi:2-1183

Kleinkrieg in der byzantinischen Kriegswissenschaft (bis 1000 n.Chr.)

Das byzantinische Reich verfügte im frühen Mittelalter wahrscheinlich über das bestorganisierte Heer der westlichen Hemisphäre. Es baute einerseits auf der militärischen Tradition des römischen Reiches auf, war aber darüberhinaus durchaus in der Lage, in Anpassung an die veränderte militärpolitische Situation zu neuen Methoden zu finden[1]. Im Lauf der Zeit traten immer wieder Männer auf, die die Kriegswissenschaft ihrer Zeit - entweder aus praktischer Erfahrung schöpfend oder auf Grund theoretischer Überlegungen - mehr oder weniger systematisch erfaßten und niederschrieben. Ziel dieses Kapitels ist es, die Überlegungen der einzelnen Schriftsteller zum Thema "Kleinkrieg" zusammenzufassen und in einen größeren militärhistorischen Rahmen zu stellen.

Das erste Werk, mit dem wir uns in diesem Zusammenhang beschäftigen wollen, ist die Schrift des sogenannten "Byzantinischen Anonymus", der wahrscheinlich zur Zeit Kaiser Justinians I. lebte. Obwohl sein Werk nicht als einschlägig im engeren Sinn für die vorliegende Arbeit zu bezeichnen ist, möchte ich mich dennoch kurz damit auseinandersetzen, da es - obschon am Anfang der byzantinischen militärtheoretischen Literatur stehend - bereits in einigen Kapiteln richtungweisend für die spätere Entwicklung auf diesem Gebiet ist.
Die ersten Kapitel dieses Buches mit dem Titel Περὶ στρατηγικῆς[2] behandeln die Staatswissenschaft (Πολιτική), und erst im 4.Kapitel kommt der Autor auf die Kriegswissenschaft zu sprechen, wobei er diese wie folgt definiert: "Die Kriegswissenschaft ist also die Art und Weise, nach welcher man als Feldherr sein Vaterland schützt und über die Feinde siegt" (IV,3). Der "Anonymus" sieht also die Aufgabe des Heeres im Staate in erster Linie als Verteidigungsinstrument und nicht als Mittel für Expansionsbestrebungen.

Was die Bewaffnung des Heeres betrifft, so behandelt der "Anonymus" diese in erster Linie unter dem Aspekt der offenen Feldschlacht; trotzdem sei hier - aus den oben genannten Gründen - etwas näher darauf eingegangen.
Der Autor fordert, daß die Soldaten unter ihren Rüstungen Waffenröcke oder Koller (ἱμάτιον) tragen sollten, einerseits, damit die Rüstung nicht reibe, andererseits als zusätzlichen Schutz (XVI,4)[3]. Besonderen Wert legt er - und damit werden seine Ausführungen für uns interessant - auf das Bogenschießen, dem er ein eigenes Traktat "Περὶ τοξείας" widmet[4]. Der "Anonymus" stellt an die Bogenschützen folgende Forderungen: treffsicher, kräftig und schnell schießen zu können (Περὶ τοξείας I,1). Was die Schießtechnik betrifft, so scheint kein besonderer Wert auf Einheitlichkeit gelegt worden zu sein. Beim Spannen des Bogens empfiehlt der "Anonymus" sowohl die Technik mit drei Fingern (Zeige-, Mittel- und Ringfinger) als auch die mit Daumen und Zeigefinger[5]. Auch kann die Sehne bis zum Ohr, bis an den Hals oder nur bis an die Brust gezogen werden, wobei das Spannen bis zum Ohr natürlich am wirkungsvollsten ist (I,9). Zur Übung der Treffsicherheit empfiehlt der Autor, anfangs auf große Ziele zu schießen, "so daß die angehenden Schützen nicht durch das Fehlen den Mut verlieren" (II,1); später solle man dann die Größe des Zieles verringern. Am Abschluß dieser Ausbildung habe das Schießen auf bewegliche Ziele wie Tiere oder Scheiben, die vorbeigezogen werden, zu stehen. Auch für das Kräftig- und Schnellschießen werden entsprechende Übungen vorgeschlagen.[6]
Soweit die in unserem Zusammenhang relevanten technischen Voraussetzungen; was die taktische Seite betrifft, so legt der "Anonymus" großen Wert auf ein dichtes Postensystem entlang der Grenzen, das das gesamte Grenzgebiet überwachen soll (VII,1ff). Ein eventueller Anmarsch feindlicher Truppen sollte durch Feuerzeichen ins Hinterland gemeldet werden (VIII,1f). Ein weiteres Element dieses Sicherungssystems sollte die Anlage fester Plätze sein (τὰ φρούρια), die einer-

seits ebenfalls als Wachposten, andererseits als Fluchtburgen für die umwohnende Bevölkerung zu dienen hätten (IX,1f). Die Besatzungen der Posten und festen Plätze sollten in bestimmten Zeitabständen abgelöst werden.

Für uns sind noch zwei weitere Abschnitte dieses Werkes von Interesse: der über den Nachtkampf (Περὶ νυκτοπολέμου) und der über Hinterhalte (Περὶ ἐνέδρας).

Beim Nachtkampf empfiehlt der "Anonymus", nur Freiwillige zu verwenden, deren Einsatzfreude obendrein noch durch spezielle Vereinbarungen gehoben werden sollte: "... man muß sich mit ihnen (scil.den Freiwilligen) durch gegenseitigen Eidschwur binden. Wir schwören, daß sie im Falle treuer Pflichterfüllung den verdienten Lohn erhalten werden, sie erklären, den Tod zu verdienen, wenn sie sich dem Nachtgefechte zu entziehen suchen" (XXXIX,2). Ferner müsse man ihnen auch eidlich versichern, daß, falls einer von ihnen im Kampfe falle, seine Erben den von ihm verdienten Lohn erhalten würden (XXXIX,3).

Diese Empfehlungen werfen ein interessantes Schlaglicht auf die gesellschaftlichen Verhältnisse im damaligen byzantinischen Heer. Die Motivierung der Soldaten erfolgte offensichtlich vornehmlich durch die Aussicht auf persönlichen Gewinn und nicht durch irgendwelche "ideologischen" Momente wie Pflichterfüllung, Vaterlandsliebe etc. Auch war das innere Gefüge des Heeres offenbar nicht stark genug, um die Soldaten nur durch einen Befehl zur Durchführung eines Auftrages zu veranlassen. Dieses Phänomen dürfte aber fast allen Söldnereinheiten - besonders denen früherer Zeiten - gemeinsam sein.[7]

Für H.Köchly und W.Rüstow sind diese Abschnitte jedoch ein willkommener Anlaß, mit dem byzantinischen Heer hart ins Gericht zu gehen: "Die Anstalten, welche hier für nothwendig erachtet werden, um überhaupt Leute für das Geschäft (scil. den Nachtangriff) zu bekommen, zeigen, welches Gesindel im Allgemeinen die byzantinischen Heere bildete; ebensolches Lumpenpack mochten sie freilich auch oft sich gegenüber haben"[8].

Hier zeigt sich eine m.E. vollkommen unhistorische Betrachtungsweise. Sie geht von einem Soldatenbild aus, das auf die "alten Hellenen" projiziert wird, deren Einstellung zum Krieg nach der Ansicht von Köchly und Rüstow eine ganz andere gewesen sein soll: "... ist doch die alte dorische Hoplitentaktik, welche in ihrer ursprünglichen Schönheit und bedeutungsvollen Heiligkeit bei den Spartiaten noch tief in die geschichtliche Zeit hineinleuchtet, nicht ausgehobenen Rekruten auf besonderen Exerzierplätzen von exclusiven Drillmeistern 'eingepaukt' worden: war sie doch vielmehr der naturwüchsige Ausdruck, die nothwendige Form des gemeinsamen Volkslebens auf Turn- und Tanzplatz, in festlicher Versammlung und feierlichem Zuge, sei es zum Dienste der Götter, sei es zur Ausübung der staatlichen Bürgerrechte. Die Dorier haben die althellenische Taktik nicht erfunden, sondern geschaffen, nicht erlernt, sondern gelebt."[9]
Diesen Griechen der "guten, alten Zeit" werden dann die Gegner folgendermaßen gegenübergestellt: "... dagegen dort die dicken, ungeordneten Haufen der unzählbaren Orientalen mit dem ohnmächtigen Bogen: und wir wissen schon, wo Seelengröße und Freiheitsstolz, wo Feigheit und Knechtsgehorsam kämpft."[10]
Hier treten zwei Topoi auf, die lange Zeit in der wissenschaftlichen Literatur und noch länger in populären Vorstellungen zu finden waren:
Erstens, daß die Völker aus dem Osten in großen, amorphen Scharen aufzutreten pflegen; so z.B. bei H.Berve, nach dessen Bericht sich "im Jahre 480 der asiatische Heereskoloß ... durch Nordgriechenland gegen Attika herabwälzte"[11].
Zweitens die Auffassung vom "ohnmächtigen Bogen", die ebenfalls in der n.L. öfters vertreten wird; auf die diesbezügliche Haltung H.Delbrücks bin ich schon an anderer Stelle eingegangen[12]. Derartige Ansichten resultieren entweder aus sachlicher Unkenntnis oder aus einem Vorurteil: nur der Nahkampf zeige wahren Mannesmut[13].

In seinem Kapitel über das Legen von Hinterhalten wendet sich der "Anonymus" gegen die seiner Meinung nach zu plumpe Anwendung der vorgetäuschten Flucht, die den Gegner in einen Hinterhalt locken soll (XL,1-3). Stattdessen empfiehlt er, gewisse Ausrüstungsgegenstände wegzuwerfen, damit die Flucht möglichst realistisch erscheine; dadurch könne auch die Beutegier der Verfolger geweckt werden. Daß er dabei an "Schwertscheiden von Zinn, so daß sie versilbert scheinen, oder Tornister mit Überzügen, die von allen Seiten zugemacht sind", denkt (XL,5), finde ich zwar originell, es scheint mir aber - gelinde gesagt - eher unpraktikabel zu sein. Köchly-Rüstow jedoch sehen hierin den Gipfel der Dekadenz ("Soll man über den byzantinischen Juden lachen oder sich ärgern?"[14]).
Daß die Aussicht auf Beute und Plünderung nicht nur für den "byzantinischen Juden" ihre Reize hatte, zeigt die Kriegsgeschichte in reichem Maße. Köchly und Rüstow messen hier die vom "Anonymus" geschilderten Soldaten an den moralischen Maßstäben ihrer Zeit - ein sehr zweifelhaftes Unterfangen!

Abschließend kann man sagen, daß das Werk des "Anonymus" auf weite Strecken zwar nicht besonders tiefschürfend ist, daß aber trotzdem auch neuen Methoden gebührender Raum gewidmet wird. Mag auch die irreguläre Kriegführung noch nicht so breit behandelt werden wie in manchen späteren Werken, so werden hier doch bereits die taktischen und technischen Grundlagen für diese Art der Kriegführung skizziert (Nachtkampf, Hinterhalte, Bogenschießen).
M.Jähns will das Werk als "letzte Schöpfung der antiken Militärliteratur" betrachten[15]. Ob man dem zustimmen will oder nicht, hängt letztlich davon ab, wo man die Antike aufhören läßt - eine Frage, auf die ich hier nicht näher einzugehen brauche[16]. Es trifft jedoch zu, daß im Werk des "Anonymus" neue Arten der Kriegführung, besonders unkonventionelle, noch keine so große Rolle spielen wie in späteren Werken.

Als nächstes möchte ich mich mit einer Schrift des Kaisers Leon VI. (genannt der Weise, 886-912) beschäftigen[17]: nämlich mit seiner Abhandlung über die Kriegskunst "Τῶν ἐν πολέμῳ τακτῶν σύντομος παράδοσις"[18]. Dieses Werk umfaßt 21 Kapitel, von denen hier besonders das 17. ("Περὶ ἐφόδων ἀδοκήτων"[19]) behandelt werden soll. Es kann jedoch nur ein Überblick über jene Abschnitte gegeben werden, die mir in unserem Zusammenhang von besonderem Interesse scheinen.

Leon empfiehlt das Legen von Hinterhalten grundsätzlich immer dann, wenn der Feind zahlreicher und stärker ist (17,3), da er der Ansicht ist, daß der Feind auf diese Weise mehr geschädigt werden könne als in offenem Kampf (17,4). Es ist bemerkenswert, daß hier ausschließlich der militärische Nutzeffekt als Maßstab genommen wird, und daß Momente wie Nahkampf als Bewährung für den wahren Krieger keine Rolle spielen[20].

In den Absätzen 6 und 7 regt Leon an, den Feind durch versöhnliche Worte in Sorglosigkeit zu wiegen und dann sofort anzugreifen. Vor solchem Verhalten warnt bereits Sun Tzu, wenn er sagt: "When the enemy's envoys speak in humble terms, but he continues his preparations, he will advance."[21]

Als günstigste Zeit für einen Überfall empfiehlt Leon eine mondhelle Nacht, 2 bis 3 Stunden vor Tagesanbruch. Hierin unterscheidet er sich von vielen Primitivvölkern, die im Morgengrauen anzugreifen pflegen.[22]

Es sei an dieser Stelle auch darauf hingewiesen, daß den Nachtgefechten erst in byzantinischer Zeit größeres Augenmerk geschenkt wird. Bei den römischen Heeren war es ja bekanntermaßen im allgemeinen üblich, die Nacht in einem befestigten Lager zu verbringen[23].

Auch das alte Motiv der vorgetäuschten Flucht findet wieder Erwähnung (17,10). In Absatz 14 betont Leon, bei Einfällen und Raids in feindlichem Gebiet dürften unter keinen Umständen jene Landstriche verwüstet werden, durch die man wieder zurückkehren wolle - ein Rat, der nicht nur für den

Kleinkrieg, sondern für alle Heere Gültigkeit hat, die sich zumindest zum Teil aus dem Lande selbst ernähren müssen. Man erinnere sich an die Schwierigkeiten, die die "Grande Armée" Napoleons hatte, als sie denselben Weg zurückströmen mußte, den sie nach Moskau genommen hatte[24].
In Absatz 21 warnt Leon davor, mit Fernwaffen (Bogen und Wurfspeeren) ausgerüstete Feinde zu überfallen, es sei denn, sie seien zerstreut; vielmehr empfiehlt er, sich mehr an die Gegner zu halten, die "im Handgemenge" kämpfen. Leon erkannte hier genau die Hilflosigkeit jener Truppen, die nur zum Kampf Mann gegen Mann ausgerüstet und trainiert sind, gegenüber einem Gegner, der mit Bogen und Speeren bewaffnet ist. Auf dieses Problem kamen wir ja bereits im Zusammenhang mit Spitamenes zu sprechen (s.o.S.62).
Absatz 24 enthält die Forderung, für Nachtmärsche und Nachtangriffe wegkundige Führer mit sich zu führen, "damit das Heer nicht in die Irre gehe"; ein eher trivialer Ratschlag, möchte man annehmen, aber dennoch gibt es in der Kriegsgeschichte genügend Beispiele, daß sich Truppenkörper verirrten und die ihnen zugewiesenen Stellungen nicht erreichten und manchmal dabei überdies in feindliche Hinterhalte gerieten[25].
In Absatz 30 wird auf die Unterlegenheit eines rein infanteristischen Gegners gegenüber einer eigenen Kavallerieabteilung hingewiesen. Ein derartiger Kampf könne nur gut für einen selbst ausgehen, da man entweder die Feinde schlagen oder wenigstens sich zurückziehen könne, ohne daß der Gegner seinerseits die Kavallerie zu verfolgen in der Lage wäre. Auch hierauf wurde bereits im Zusammenhang mit Spitamenes verwiesen (s.o.S.62).
Nach Ansicht des Autors in Absatz 48 müßten Abteilungen, die zu irgendwelchen Zwecken, z.B. zum Fouragieren, ausgesandt würden, durch eigene Deckungsabteilungen geschützt werden, damit sie nicht, verstreut wie sie sind, eine leichte Beute des Feindes würden.

Dieses Problem spielt bei den byzantinischen Militärtheoretikern dieser Zeit eine große Rolle. Wir werden später bei Nikephoros Phokas sehen, daß er mehrmals betont, ein Gegner sei nur dann anzugreifen, wenn er sich zum Plündern in die Dörfer und Felder verstreut habe und so zu einer energischen und organisierten Gegenwehr nicht mehr fähig sei. Dieser Gefahr will Leon durch Deckungsabteilungen begegnen[26]. In Absatz 76 rät er, man solle dem Gegner nicht in offenem Kampf entgegentreten, falls er stärker oder gleichstark wie die eigenen Truppen sei, sondern ihm Hinterhalte legen, ihn Tag und Nacht belästigen, die Straßen zerstören und seine Versorgung aus dem Land unmöglich machen - eine Forderung, die heute zum Rüstzeug eines jeden Guerillakämpfers gehört.

Die Absätze 87ff handeln zuerst von der Wichtigkeit des Aufklärungsdienstes, schweifen dann ab zu einem Exkurs über die Aufstellung von Truppen und betonen schließlich, daß man nur den Meldungen erfahrener Männer Glauben schenken dürfe (92); auch der Elitecharakter der Aufklärer wird hervorgehoben (97).
Von den Aufklärern (οἱ κατάσκοποι) werden die Wachen (αἱ βίγλαι) unterschieden, die statischen Charakter haben. Leon betont in Absatz 102, daß die Wachen ihren Dienst zu Fuß versehen sollten, da sie so weniger leicht einschlafen könnten; überdies sollten sie von einem Offizier kontrolliert und Wachvergehen bestraft werden (104). Die Wachen sollten außerdem dazu dienen, eigene Überläufer zum Feind abzufangen (108).
Die Absätze 109ff geben schließlich noch Anleitungen zum Unschädlichmachen feindlicher Spione.

Bereits aus dieser Übersicht dürfte klar geworden sein, daß Leons "Taktik" ein sehr reichhaltiges Werk ist, dessen Kapitel über den Kleinkrieg zweifellos eine gute theoretische Grundlage für diese Kampfart liefert. So nennt es Jähns "eines der bestgeschriebenen, bestgeordneten (scil.Kapitel) des ganzen Werkes"[27].

Jähns vertritt die Auffassung, daß aber Leons "militärisches Wissen nicht das Ergebnis eigener Erfahrung, eigenen Denkens, sondern lediglich theoretischer und kompilatorischer Natur" sei[28].
Wenn Leon auch in der Tat kein Feldherr und militärischer Praktiker war, so kann man ihm doch sicher das eigene Denken nicht absprechen; auch der Vorwurf, er habe andere, ältere Werke nur kompiliert, ist m.E. nicht gerechtfertigt und schließt ein "argumentum ex silentio" ein - nämlich, daß sich frühere Werke bereits ausführlicher oder zumindest ebenso eingehend mit dem Kleinkrieg beschäftigt hätten; diese Arbeiten habe dann Leon als Vorlage verwendet. Die uns vorliegenden früheren Abhandlungen wie z.B. der "Anonymus" behandeln jedoch, wie wir gesehen haben, dieses Thema nur in Ansätzen! Wenn Jähns darauf hinweist, daß Leon im 17.Kapitel Vegetius und das "Στρατηγικόν" des Kaisers Maurikios verwendet habe[29], so ist dazu folgendes zu sagen: Der Einfluß des Vegetius dürfte äußerst gering sein, da sich dieser eher am Rande mit den Problemen des Kleinkriegs beschäftigt (z.B. III,9), was auch weiter nicht verwunderlich ist, da sich Vegetius seinerseits in hohem Maße auf ältere Autoren stützt, die noch weniger auf solche Probleme eingingen. Was den Einfluß des Kaisers Maurikios betrifft, so ist es mir nicht möglich, diesen zu bestimmen, da mir dessen Werk leider nicht greifbar war; Jähns unterstreicht jedoch in seiner Besprechung, daß Maurikios mehrmals betone, daß "der Entscheidung durch die Feldschlacht auszuweichen und dem Feind lieber durch den kleinen Krieg Abbruch zu tun" sei[30], was erkennen läßt, daß er sich der Möglichkeiten dieser Kriegführung wohl bewußt war.

Leons Werk stützt sich zwar nicht auf seine eigenen Erfahrungen im Feld, verwertet aber sicherlich die Lehren der Kriege seiner Zeit und kommt auf diese Weise doch von der Erfahrung zur Theorie, die sicher weitgehend seine eigene geistige Leistung darstellt.

Während Leon nur eines seiner 21 Kapitel dem Kleinkrieg widmete, befaßt sich ein etwas später abgefaßtes Werk mit dem Titel Περὶ παραδρομῆς πολέμου [31] ausschließlich mit der irregulären Kriegführung. Die Autorenschaft dieses Werkes ist in der n.L. umstritten; im allgemeinen bringt man es mit dem Kaiser Nikephoros Phokas II. (963-969)[32] in Zusammenhang. Jähns erscheint es jedoch "höchst zweifelhaft, ob er selbst Verfasser des mit seinem Namen in Verbindung gesetzten Buches" sei[33], während Oman den Kaiser selbst für den Verfasser hält[34]. G.Schlumberger hingegen, der Verfasser einer umfangreichen Monographie über Nikephoros, versucht einen Mittelweg zu gehen, indem er im Kaiser eher den "spiritus rector" als den Autor des Werkes sehen möchte.[35] Diese Auffassung wird auch durch das Vorwort der Schrift gestützt, wo der unbekannte Autor angibt, vom Kaiser selbst den Auftrag bekommen zu haben, diesen Kommentar möglichst genau zu verfassen und der Nachwelt zu überliefern.
Das Werk umfaßt 25 Kapitel, die alle möglichen Aspekte des Kleinkriegs, insbesondere des Grenzkriegs, näher beleuchten. Es ist m.E. gerechtfertigt, auf die einzelnen Kapitel gesondert einzugehen, da nur so ein richtiger Eindruck vom Umfang und der Vielseitigkeit des Werkes vermittelt werden kann.

In Kapitel 1 wird das Wachsystem an der Grenze des Reiches besprochen. Die Wachtposten sollen in Abständen von 3-4000 Schritt (ca. 2,1 - 2,8km) und besonders an Pässen aufgestellt werden. Jede feindliche Bewegung soll sofort an Kavalleriepatrouillen gemeldet werden, die ihrerseits die Meldung an den Feldherrn weiterleiten. Die Wachdetachements sollen alle 15 Tage gewechselt werden, wobei auf die richtige Einweisung der neuen Posten besonderer Wert gelegt werden muß. Die Aufgabe dieser Posten beschränkt sich jedoch nicht nur auf eine passive Beobachterrolle, sondern es wird auch genaue Erkundung des zugewiesenen Gelände-

abschnitts unter dem Aspekt der Möglichkeiten für den Gegner (Wasserstellen, Lagerplätze usw.) gefordert.
Abschließend erteilt der Autor den Rat, den Standort der Wachen ständig zu wechseln, damit sie nicht so leicht vom Feind gefangengenommen werden könnten.
Bereits dieses kurze Kapitel gibt uns Aufschluß über den Charakter des Werkes: Es handelt sich um etwas, was man heute vielleicht als Dienstvorschrift bezeichnen würde, und will ganz konkrete Anleitungen für das Verhalten in bestimmten Situationen geben, wobei der Autor bzw. der Redaktor offensichtlich aus eigener Erfahrung spricht.

Im 2.Kapitel wird auf einige Sonderfälle des Wachsystems eingegangen.

Im 3.Kapitel wird dem Feldherrn geraten, falls nun wirklich ein anrückender Feind gemeldet werde, die mutmaßliche Einfallsroute zu sperren; am besten geschehe dies dadurch, daß man an einer Engstelle die leichte Infanterie links und rechts des Weges in überhöhter Stellung aufstelle und den Weg selbst mit schwerer Infanterie sperre. Besonders sei darauf zu achten, daß Seitenpfade ebenfalls besetzt würden, um eine Umgehung zu verhindern. Schon durch solche Vorbereitungen könne der Feind unter Umständen veranlaßt werden, einen anderen, weiter entfernten Einfallsweg zu suchen, wodurch er schneller ermüde und zudem in seiner Kampfmoral geschwächt würde.
Hier liegt in Ansätzen bereits so etwas wie eine "Theorie des hohen Eintrittspreises" vor, die heute im österreichischen Bundesheer öfters vertreten wird: Der Gegner soll bereits durch das Risiko, gleich zu Beginn seines Einmarsches in ein Gefecht verwickelt zu werden und dadurch Zeit zu verlieren, von einem Angriff abgehalten werden.
Inwieweit diese Theorie - hier wie dort - realistisch ist, möchte ich dahingestellt lassen.

4.Kapitel: Der Autor hält es für sehr empfehlenswert, den Gegner nicht anzugreifen, wenn er einfällt, sondern erst, wenn er sich auf dem Heimmarsch befindet, und zwar aus zwei Gründen: Erstens seien dann die feindlichen Truppen bereits ermüdet und ihr Zug durch die mitgeführte Beute behindert; zweitens habe so die eigene Führung mehr Zeit zur Verfügung, um Truppen zusammenziehen zu können; diese sollten dann die Engen und Pässe entlang der feindlichen Rückzugswege sperren. Ein Angriff auf die einfallenden, frischen und vorbereiteten Gegner biete, da auch nur geringe eigene Truppen zur Verfügung stünden, wesentlich weniger Erfolgschancen; trotzdem sei eine Besetzung der Grenzpässe allein zur Abschreckung günstig.
Die obigen Überlegungen sind vom rein militärischen Standpunkt aus sicher richtig. Innenpolitisch und volkswirtschaftlich gesehen hat eine solche Vorgangsweise jedoch gewiß große Nachteile; denn die Bevölkerung der Grenzgebiete wird so nicht durch das Heer geschützt, sondern eher als eine Art Köder benutzt, was das Verhältnis Heer - Bevölkerung nicht verbessern dürfte; überdies darf auch der wirtschaftliche Schaden, selbst wenn ein Großteil des geraubten Gutes später wiedererobert werden sollte, nicht übersehen werden!

In Kapitel 5 betont der Autor, daß man die Wasserversorgung der Truppen sicherstellen müsse - entweder dadurch, daß man die Quellen im prospektiven Kampfgebiet besetze, oder durch Mitführen eines genügend großen Wasservorrats. Es scheint dies eine fast triviale Forderung zu sein, die aber nichtsdestoweniger beim Planen von Schlachten oft unberücksichtigt bleibt. Als Beispiel dafür sei wiederum die Schlacht von Hattin 1187 genannt, bei der die fränkische Armee bereits durch Hitze und Durst geschwächt war, ehe der Kampf überhaupt begonnen hatte[36].

Kapitel 6 handelt von der Bekämpfung feindlicher Reitereinfälle, μονόκουρα genannt. Man verstand darunter Raids, die ausschließlich von feindlicher Kavallerie durchgeführt wurden. Gegen diese solle folgende Taktik angewendet werden: Sobald der Anmarsch durch die Vorpostenkette erfaßt worden sei, sollten dem Feldherrn möglichst detaillierte Meldungen über Stärke und Marschroute des Gegners zugehen, wobei der Autor Wert darauf legt, daß die Zahl der Feinde nicht nur geschätzt, sondern anhand der Fährten und Lagerplätze genau festgestellt werde. Der Feldherr solle nun mit seinen Truppen in der Nähe der Dörfer, die wahrscheinlich überfallen würden, einen Hinterhalt legen und den Feind angreifen, wenn er sich zum Plündern zerstreut habe (vgl.o.S.153).

Kapitel 7 beschäftigt sich mit Feindaufklärung und Spionage. Um Pläne und Stärke des Feindes bereits in seinem eigenen Gebiet auszukundschaften, sollten Kaufleute herangezogen werden, während die taktische Aufklärung Sache der einzelnen Archonten und Turmarchen sei.

Kapitel 8 befaßt sich mit der Beobachtung und Verfolgung eines feindlichen Heeres.
Der Lagerplatz, auf den sich das Heer des Gegners in der Nacht zurückzieht, solle mit einem System von Kavallerieposten umgeben werden, die jede auffällige Bewegung sofort melden sollten. Die Aufstellung dieser Posten wird sehr detailliert dargestellt, woraus man ersehen kann, welche Bedeutung diesem Moment beigemessen wurde. Interessant ist auch, daß der Autor empfiehlt, den Soldaten keine weißen Mäntel zu geben, da sie ihm wohl zu auffällig scheinen. Hier wird bereits die Tarnung in einem Maße beachtet, wie es in Mitteleuropa erst viel später der Fall war.
Überdies soll der Feldherr aus Sicherheitsgründen während der Nacht ein- bis zweimal seinen Standort wechseln.

9.Kapitel: "Über die Bewegung einer Streifschar und ihrer Verfolgung":
Die Beobachtung eines in der Nacht marschierenden Feindes habe nach Auffassung des Autors ebenfalls durch ein - mehr kunstvolles als praktisches - System von Kavallerieposten und Meldern zu erfolgen. Besondere Bedeutung wird dabei der genauen Einweisung der einzelnen Unterabteilungen in ihre Aufgaben zugemessen. Die verfolgende Abteilung solle so vorrücken, daß sie den Feind immer im Auge behalten könne, jener jedoch nicht auf sie aufmerksam werde. Die feindliche Streifschar solle nicht nur im Rücken verfolgt werden, sondern zusätzlich von zwei weiteren Abteilungen rechts und links in sicherem Abstand begleitet werden. Der Feldherr, der im Rücken der Feinde vorrücke, solle sich nicht in Hinterhalte locken lassen; auch diese Forderung resultiert offenbar aus praktischer Erfahrung, denn der Autor fügt hinzu, daß Derartiges bei den Kämpfen gegen die Tarsener oft geschehen sei.
Wenn nun das feindliche Heer beim Morgengrauen Plünderer ausschicke, dann solle der Feldherr entweder das so geschwächte Gros des Gegners angreifen oder, falls er sich dazu nicht stark genug fühle, versuchen, die ausgeschwärmten Plünderer anzugreifen und zu stören. Sollten diese durch eine Sicherungsabteilung gedeckt werden, müßte auch die bekämpft werden. Im Falle, daß der Gegner nicht am Plündern gehindert bzw. zum Rückzug veranlaßt werden könnte, empfiehlt der Autor, sich vom Feind zu lösen, der Truppe Erholung zu gönnen und den Gegner erst in der oben erwähnten Weise beim Abzug anzugreifen.
Das Bemühen des"römischen" (= byzantinischen) Feldherrn solle also nicht dahin gehen, den Gegner zur Schlacht zu stellen, was wegen dessen örtlicher Überlegenheit auch kaum erfolgversprechend sein dürfte; vielmehr solle er in erster Linie trachten, das Ziel des feindlichen Einfalls - nämlich das Beutemachen - zu durchkreuzen.

Das 10.Kapitel beschäftigt sich mit einer anderen Spielart derartiger Angriffe.
Wenn nämlich der Feind mit einer gemischten Abteilung, bestehend aus Infanterie und Kavallerie, einfällt, so pflegt sich die Reiterei - der Autor stützt sich hier wieder auf seine Erfahrung - von den Fußtruppen zu trennen, sobald die Grenzgebirge überwunden sind; die Kavallerie zieht weiter und plündert in bekannter Weise die Dörfer und das offene Land, die Infanterie hingegen geht mit dem Troß an einem geeigneten Ort in Stellung und dient der Reiterei als Rückhalt und Sammelplatz für die Beute.
Der Autor schlägt für einen solchen Fall folgendes Vorgehen vor: Zuerst sollten die Plünderer angegriffen und geschlagen werden und anschließend an die Belagerung des feindlichen Lagers gegangen werden. Falls sich das feindliche Heer jedoch wieder auf dem Marsch befinden sollte, möge der Feldherr nach einer günstigen Gelegenheit zu einem Angriff aus dem Hinterhalt Ausschau halten. Dabei wird zu folgender Taktik geraten: Es sollte zuerst ein Reiterangriff auf die feindlichen Plünderer erfolgen und daraufhin der Gegner durch eine vorgetäuschte Flucht in einen Hinterhalt gelockt werden; erst dann dürfe man zum Hauptangriff auf das Heer des Gegners übergehen. Falls dieser aber dem ersten Ansturm standhalten und sich auf Rundumverteidigung verlegen sollte, so würde dies die Byzantiner in eine schwierige Situation bringen; der Autor empfiehlt in einem solchen Fall einen Angriff mit Infanterie oder abgesessener Reiterei; selbst wenn kein vollkommener Sieg gelingen sollte, würden - so fügt er tröstend hinzu - die erlittenen Verluste dem Feind das Wiederkommen verleiden.
Sollte sich der Gegner durch einen schnellen Abzug den Hinterhalten entziehen, so biete sich immer noch der relativ risikolose Angriff auf den nur wenig geschützten Troß; bei dieser Gelegenheit könne man Sieg und Ruhm (νίκην καὶ εὐκλεῖαν) erwerben.

In der Folge befaßt sich dieses umfangreiche Kapitel mit verschiedenen Methoden des Angriffs auf das feindliche Lager und der Bekämpfung von Plünderern. Es fällt auf, daß der Autor meistens betont, man solle die eigenen Truppen zweiteilen, sodaß eine Abteilung - meist in einem Hinterhalt - als Reserve und Sicherungsabteilung für die andere dienen könne.
Das feindliche Lager solle auch während der Nacht durch Bogenschützen bekämpft werden.[37]

11.Kapitel "Über die Besetzung von Engstellen":
Der Autor schlägt vor, Engstellen durch Infanterie, die in U-förmigen Hinterhalten aufgestellt sei, zu sperren; die Kavallerie solle dabei als Sicherungselement dienen. So könne man auch mit geringer Truppenmacht den Gegner erfolgreich aufhalten. Dieser könne überdies durch eine vorgetäuschte Flucht in einen derartigen Hinterhalt gelockt und dort vernichtet werden.[38]

Das 12.Kapitel handelt von plötzlichen Feindeinfällen und den entsprechenden ad hoc - Maßnahmen.
Einerseits empfiehlt hier der Autor, der betreffende byzantinische Abschnittskommandant solle seinerseits "mit großer Geschwindigkeit" einen Einfall in das Gebiet des Gegners machen - offensichtlich, um die Feinde auf diese Weise zu veranlassen, ihrem eigenen, schutzlosen Gebiet zu Hilfe zu kommen. Sollten sie bereits tiefer in byzantinisches Gebiet eingebrochen sein, so müsse der Feldherr versuchen, sie solange vom Plündern abzuhalten, bis sich die Bauern mit ihrem Hab und Gut in die befestigten Orte geflüchtet hätten.
Andererseits werden auch hier wieder Hinterhalte nach der bereits ausgeführten Methode angeraten, die sich besonders gegen die hinteren Teile der feindlichen Kolonne richten sollten.

In Kapitel 13 beschäftigt sich der Autor besonders mit der Bekämpfung jener feindlichen Abteilungen, die genannt werden - einer Art Vorhut. Auch sie sollten, wenn möglich, aus dem Hinterhalt angegriffen und dann durch eine vorgetäuschte Flucht zum wartenden Gros des byzantinischen Heeres gelockt werden.

In Kapitel 14 ist ausgeführt, daß der Gegner bei seinen Einfällen - wenn es sich nicht um die Raids kleinerer Reiterabteilungen handelt - zu Beginn in einer gemischten Kolonne (Kavallerie, Infanterie und Troß) marschiere, dann ein Lager aufschlage und bei Einbruch der Dunkelheit ("damit man sie nicht an der Staubentwicklung erkennt") seine Streifscharen ausschicke. Anschließend wird noch einmal wiederholt, worauf bei der Beobachtung eines solchen Lagers zu achten sei und wie man dem Feldherrn am besten Meldung zu machen habe (vgl. auch Kapitel 8). Ein Angriff wird nur für den Fall angeraten, daß man selbst über Infanterie und eine numerische Überlegenheit verfüge; falls aber die Position des feindlichen Lagers durch das Gelände verstärkt werden sollte, rät der Autor von einem Angriff ab; dann solle man sich auf die Bekämpfung der ausgeschwärmten Plünderer konzentrieren. Dies sowie ein allfälliger Angriff auf das feindliche Lager werden im Anschluß daran noch genauer erläutert.

15.Kapitel "Über die Vorsicht":
Der Autor betont hier die Notwendigkeit einer genauen Feindaufklärung. Er empfiehlt zur Sicherheit eine äußere und eine innere Kette von Aufklärern, unter Umständen (z.B. nachts) sogar eine dreifache[39]. Die einzelnen Wachposten sollten vom Feldherrn selbst aufgezogen werden - eine Forderung, die sogar bei der geringen zahlenmäßigen Stärke der damaligen byzantinischen Heere ziemlich unrealistisch gewesen sein dürfte! Die Posten sollten aus je 4 Mann bestehen, die abwechselnd schlafen und ihren Dienst versehen sollten.

Nach Ansicht des Autors in Kapitel 16 sollte vor der eigentlichen Feindberührung der Troß zurückgelassen und nur Proviant für ungefähr drei Tage mitgeführt werden.
Es folgen einige Ratschläge für die Marschordnung bei der Verfolgung von Plünderern: Die Kolonne sollte in eine Vorhut, das Gros des Heeres mit dem Feldherrn und eine abschließende Reserve bzw. Nachhut, σάκα genannt, gegliedert sein. Beim Marsch empfehle es sich, immer vor Hinterhalten des Feindes auf der Hut zu sein; im Falle eines Hineingeratens sollten sich die einzelnen Abteilungen gegenseitig unterstützen.
Anschließend wird abermals der Kampf gegen feindliche Plünderer behandelt, wobei jetzt besonders auf jene Abteilungen hingewiesen wird, die als Flankenschutz eingesetzt sind und im Falle einer Feindberührung diesen von den Seiten her angreifen sollten.

Wenn der Autor in Kapitel 17 schon wieder vor feindlichen Hinterhalten und Überraschungsangriffen warnt, so wirft dies ein bezeichnendes Licht auf die Bedeutung, die er solchen Taktiken zumißt.
Wiederholt werden auch die drei Möglichkeiten, wie man sich bei einem Feindeinfall zu verhalten habe:
Erstens: dem Feind eine Schlappe beibringen, die ihn zum Abzug bewegt;
zweitens: bei Überlegenheit des Feindes trachten, das offene Land vor Plünderern zu schützen;
drittens: sich bei der Verteidigung auf befestigte Plätze stützen.
Dabei kommen auch wieder die bekannten Methoden der vorgetäuschten Flucht, des Hinterhaltes zur Anwendung, die genau erläutert werden.
Interessant für die Einschätzung des Werkes durch seinen eigenen Autor ist der Nachsatz dieses Kapitels: Zum einen betont er, daß er sich bei den vorhergehenden Ausführungen sowohl auf überkommene Lehren als auch auf lange eigene

Erfahrung stütze ("τοῦ μακροῦ χρόνου ἐμπειρία "); zum andern aber empfiehlt er, beim Ausgang eines Gefechts auf alle Eventualitäten vorbereitet zu sein; er ist sich offensichtlich im klaren darüber, daß die Konsequenzen sowohl aus seiner eigenen als auch der Erfahrung älterer Autoren noch lange keinen militärischen Erfolg garantieren können,und unterstreicht die Bedeutung des Zufalls und des Unberechenbaren im Krieg.

In Kapitel 18 werden Vorschläge gemacht, wie der Feldherr feindliche Plünderer in Schach halten könne, indem er seine Truppen teile und die Feinde, sobald sie ihr Lager verlassen hätten, angreife und so am Fouragieren und Plündern hindere; dadurch könne man sie zwingen, aus Nahrungsmangel den Rückzug anzutreten. Weiters empfiehlt der Autor, einige Soldaten sollten sich als Hirten verkleiden und durch absichtliches Hin- und Hertreiben von Vieh die Feinde zum Angriff reizen und in einen Hinterhalt locken[40]. Die im Hinterhalt liegenden Truppen werden auch hier durch eine andere Abteilung gedeckt.
Außerdem sollten derartige Aktionen nach Möglichkeit am Abend durchgeführt werden, damit man sich - wenn erforderlich - bei Einbruch der Nacht absetzen könne.

In Kapitel 19 bespricht der Autor die technischen Voraussetzungen für ein schlagkräftiges Heer.
Er hält einerseits hartes Training, andererseits gute Ausrüstung, Bezahlung und Verpflegung für wesentlich; er betont auch, daß man die Soldaten gut behandeln müsse und daß sie in einem gewissen sozialen Prestige stehen sollten. Außerdem fordert er die Trennung der Rechtssprechung für Zivil- und Militärpersonen und wendet sich gegen diesbezügliche Übergriffe ziviler Stellen.

Kapitel 20 behandelt den Fall, daß ein feindliches Heer sich für längere Zeit in byzantinischem Gebiet festzusetzen

versucht. Es wird in diesem Zusammenhang auf das Werk Kaiser Leons hingewiesen, mit dem wir uns zumindest auszugsweise bereits beschäftigt haben.
Der Autor verweist auch auf eine Begebenheit, bei der die Kiliker einen Einfall machten; der byzantinische Feldherr Nikephoros Phokas stellte aber nur Einheiten ab, um die einfallenden Feinde hinzuhalten, und marschierte mit dem Gros des Heeres seinerseits in kilikisches Gebiet, wo er große Erfolge errang; dadurch wurden die Kiliker zum Rückzug veranlaßt.
Der Autor empfiehlt also, unter gewissen Umständen den einfallenden Gegner mit relativ schwachen Kräften zu binden,und gleichzeitig in sein Gebiet einzufallen, um so seine Basis zu bedrohen.

Das Kapitel 21 ("Über die Belagerung befestigter Plätze") ist in unserem Zusammenhang nicht von Interesse.

Kapitel 22: Sollten die Feinde mit einem großen Heer das byzantinische Gebiet zu verwüsten beginnen, dann solle man nach Möglichkeit die einzelnen gegnerischen Abteilungen getrennt angreifen und schlagen.

In Kapitel 23 werden wieder Angriffe auf die abziehenden Feinde gefordert[41]. In diesem Zusammenhang wird auch eine Anleitung für eine Rede an das Heer gegeben, und nachher noch einmal die Besetzung von Engpässen im Grenzgebirge dargestellt.

Kapitel 24 beschäftigt sich mit der Aufstellung der Truppen zum Nachtkampf (besonders für einen Nachtangriff auf das feindliche Lager), wobei großer Wert darauf gelegt wird, daß dem Gegner ein Weg zum Rückzug offen bleibt.
Es fällt auf, daß der Autor auf taktischer Ebene dem Feind sehr wohl die Möglichkeit zum Rückzug geben will, auf operativer Ebene jedoch immer wieder betont, daß er bei seinem Rückzug aus byzantinischem Gebiet angegriffen werden müsse. Der Autor möchte offenbar einerseits verhindern,

daß der Gegner - in die Enge getrieben - Widerstand bis zum letzten Mann leisten muß, andererseits aber doch in der Absicht, den Feind auf seinem mehr oder weniger ungeordneten Rückzug umso leichter angreifen zu können.

Das Kapitel 25 behandelt den Angriff auf eine feindliche Kolonne, die sich gerade beim Abstieg von einem Paß befindet und deshalb meist auseinandergezogen und leicht verwundbar ist.
Es wird hier auf dieselbe taktische Schwäche hingewiesen, die bereits Iphikrates im Jahr 388 in seinen Kämpfen gegen den spartanischen Feldherrn Anaxibios am Hellespont ausnutzte[42].
Dieses Kapitel beschließt das Werk.

"Περὶ παραδρομῆς πολέμου " in der neueren Literatur

M.Jähns beschäftigt sich in seinem Werk nur relativ kurz mit Nikephoros Phokas und fällt ein etwas zwiespältiges Urteil darüber.
Einerseits erwähnt er ganz richtig die militärischen und außenpolitischen Erfolge des Kaisers, andererseits bemängelt er die Schrift wie folgt: "Der Charakter der Verfallszeit tritt jedoch auch in diesem Werk insofern entschieden hervor, als es keine Spur kriegerischer Initiative aufweist."[43] Weiter führt er aus: "Mehr als ein Gegenübersitzen oder höchstens Begleiten mutet Nikephoros den Heeren nicht zu, welche er gegen die Einfälle der Barbaren an die Nordgrenze seines Reiches sendet, und damit ist denn allerdings in denkbar deutlichster Weise anerkannt, daß man willens war, das Gesetz des Krieges vom Feinde zu empfangen."[44]
Jähns übersieht, daß sich dieses Werk mit einem ganz konkreten strategischen Problem beschäftigt, nämlich mit der

Sicherung der Grenzen, und darüber hinaus praktisch keine Aussagen macht; es liegt nun in der Natur der Sache, daß Grenzsicherung in der Regel eine defensive Angelegenheit ist. Von dieser konkreten Problemstellung jedoch auf eine defensive Haltung der gesamten byzantinischen Kriegswissenschaften zu schließen, ist m.E. deshalb verfehlt, weil sich die historischen Fakten wie beispielsweise das Vorschieben der Grenzen in Syrien und die Eroberung Kretas wohl kaum auf die Formel "keine Spur kriegerischer Initiative" bringen lassen! Außerdem galt diese Vorschrift weniger für Heere, die "an die Nordgrenze" (?!) des Reiches geschickt wurden, als vielmehr für Truppen, die sich bereits an der Grenze befanden und meist zahlenmäßig unterlegen gegen plötzlich einbrechende Feinde kämpfen sollten. Es sei noch einmal betont, daß es sich hier um Vorschriften für eine ganz konkrete Situation handelt und damit nur ein kleiner Teil des Spektrums der byzantinischen Kriegswissenschaft beleuchtet wird; dies zur Grundlage für die Behauptung zu nehmen, daß "das Gesetz des Krieges vom Feinde" empfangen werde, steht gerade für die Zeit des Nikephoros Phokas in Gegensatz zu den Ereignissen[45].

Wesentlich eingehender als Jähns befaßt sich G.Schlumberger in seinem umfangreichen Werk über Nikephoros Phokas mit dieser Schrift[46]. Er äußert sich auch im Gegensatz zu Jähns stellenweise geradezu enthusiastisch über die Perfektion, mit der die einzelnen Themen behandelt worden seien[47], und erkennt auch richtig die Intentionen dieses Werks: "C'est le program complet de la guerre de frontière au dixieme ciecle." Und während Jähns keine Spur kriegerischer Initiative zu finden vermag, sieht Schlumberger das Werk von "l'esprit de patriotisme et de militarisme très ardent" geprägt.
M.E. schießen beide Urteile über das Ziel hinaus. "Περὶ παραδρομῆς πολέμου" ist eine ziemlich trockene, sachbezogene Abhandlung über die Grenzverteidigung gegen einen einfallen-

den Feind. Dabei spielt der Patriotismus hier eine weit geringere Rolle als die technische Lösung des Problems. Die Schrift besticht durch ihre Fülle von Maximen und Vorschlägen zu einem breiten Spektrum möglicher Situationen. Aber eine der Grenzen ihrer Anwendbarkeit läßt sich bereits daran ablesen, daß für den Autor 3000 Mann schon ein großes Heer darstellen (Kap.16), und einmal wird für ein ganzes Heer die Größenordnung von 5-6000 Reitern angegeben (Kap.17), wobei es sich jedoch um Truppen, die aus der gesamten Umgebung zusammengezogen wurden, handelt. Berücksichtigt man dazu noch, daß der Autor immer wieder empfiehlt, das Heer zu teilen (Kap.16/17), so sieht man, daß hier in erster Linie die Kampfesweise kleiner Einheiten und auch diese nur unter bestimmten strategischen und taktischen Voraussetzungen behandelt wird. Daß sich aber zumindest der Redaktor dessen sehr wohl bewußt war und keineswegs die Absicht hatte, hier eine allgemein anwendbare Art der Kriegführung zu beschreiben - wie Jähns es impliziert, wenn er sagt, in dem Werk zeige sich der Wille, "das Gesetz des Krieges vom Feinde zu empfangen" - geht erstens aus dem Titel hervor, und zweitens schreibt er in der Einleitung, er wolle "τὴν τῆς παρατάξεως μέθοδον " darstellen, auch wenn das bei der gegenwärtigen Situation im Osten des Reiches kaum mehr notwendig oder brauchbar ("χρειώδης ") erscheine. Man muß sich dabei vor Augen halten, daß das Werk wahrscheinlich erst nach dem Tode des Nikephoros Phokas zusammengestellt wurde, als benachbarte sarazenische Fürstentümer eben durch Nikephoros Phokas und später durch Johannes Tzimiskes niedergeworfen waren und sich daher - zumindest zeitweise - eine vollkommen veränderte militärpolitische Situation bot.

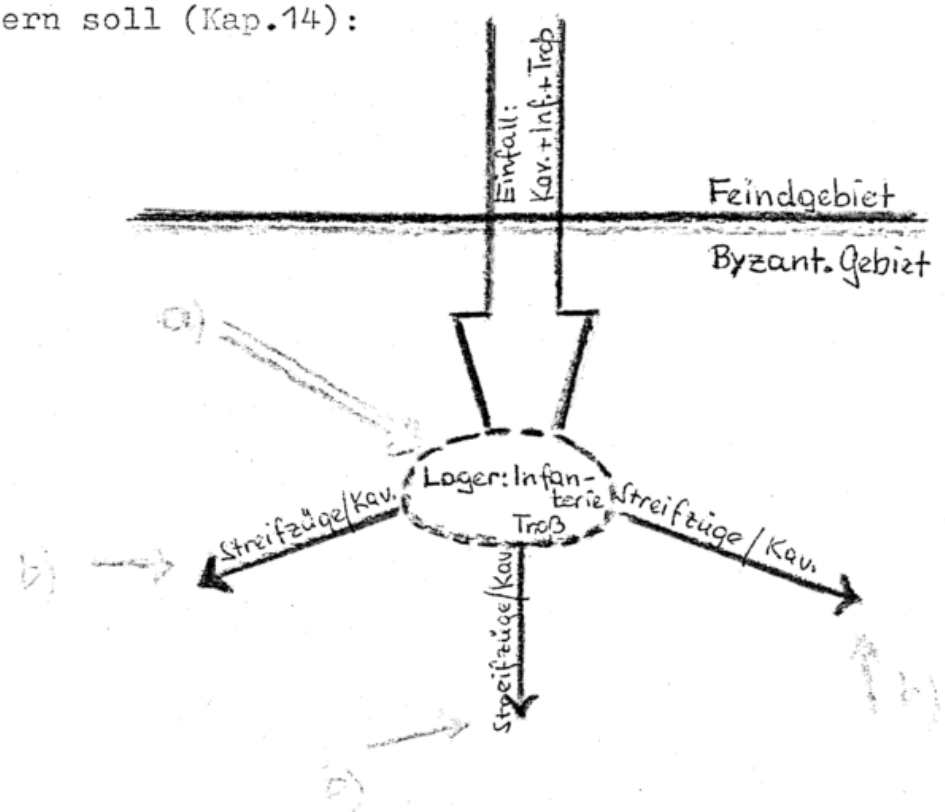
H.Delbrück erkennt genau die Fehler, die Jähns in seiner Beurteilung macht, und schreibt: "Der wirkliche Krieg, wie ihn die Byzantiner des 10. und 11.Jahrhunderts führten, deckt sich nicht mit dem Krieg, der hier vorausgesetzt wird."[48]

Delbrück gibt auch die enthusiastische Beurteilung Schlumbergers auszugsweise wieder, enthält sich aber jeder eigenen Stellungnahme.

Abschließend möchte ich noch auf einige Auffassungen hinweisen, die mir persönlich an diesem Werk besonders interessant erscheinen, da sie psychologisches Einfühlungsvermögen und militärischen Weitblick erkennen lassen und allgemeine Gültigkeit haben:

1) Der Autor stellt dem Leser (den er als potentiellen Feldherrn anspricht) einige Male in Aussicht, daß er bei Befolgung seiner Ratschläge einen "denkwürdigen Sieg" (Kap.14) oder "großen Ruhm" (Kap.17) erwerben könne. Gleichzeitig ist ihm jedoch klar, daß für die Masse der Soldaten solche Ziele einen zu geringen Ansporn darstellen und empfiehlt daher, diese (die Soldaten) durch Aussicht auf Beute zur Todesverachtung anzuspornen (Kap.10). Der Autor erkennt hier genau den Wert einer persönlichen Motivation zum Kampf, ist sich aber darüber klar, daß die Motive nicht für jedermann die gleichen sind.

2) Die Feinde gingen bei den meisten ihrer Einfälle nach einem bestimmten Schema vor, das die nachstehende Skizze erläutern soll (Kap.14):



Der Einfall erfolgt durch Kavallerie + Infanterie + Troß. Die beiden letzteren beziehen ein Lager, während die Masse der Kavallerie zum Plündern ausschwärmt.
Dem byzantinischen Feldherrn stehen nun zwei Möglichkeiten offen:

a) Falls er stark genug ist, kann er versuchen, das feindliche Lager anzugreifen, um so die Plünderer ihrer Operationsbasis zu berauben.
b) Falls er jedoch nur über eine geringe Anzahl von Truppen verfügt, rät der Autor, die zerstreuten Plünderer anzugreifen, wobei versucht werden solle, zumindest eine örtliche Überlegenheit herzustellen (Kap.17); dadurch könne wenigstens das Beutemachen - das Ziel des Einfalls - für den Gegner erschwert werden. Diesen Umstand hat der Autor wahrscheinlich auch im Sinn, wenn er sagt, daß die Feldherrn, "wenn sie in offener Feldschlacht dem Feind nicht widerstehen können, mit dieser Methode sich und ihr Gebiet unversehrt erhalten können" (Einleitung).

Diese Forderung liegt auf einer Linie mit einer Maxime, die Mao Tse-Tung fast ein Jahrtausend später prägen sollte: "Nach Konzentration großer Kräfte, kleine gegnerische Einheiten schlagen."[49] Der Ausdruck "große Kräfte" muß hier natürlich relativ zur Stärke des Feindes gesehen werden.

Nachwort

Betrachtet man die byzantinische Kriegswissenschaft vom "Anonymus" bis zu Nikephoros Phokas, so erkennt man eine Entwicklung, die von dem militärwissenschaftlichen Erbe der Spätantike hin zu einem immer stärkeren Eingehen auf die spezifischen militärpolitischen Erfordernisse des byzantinischen Reiches führt. Es liegt hier zweifelsohne ein eigenständiger schöpferischer Prozeß vor. Charakteristisch für die späteren byzantinischen Werke ist auch, daß man sich

immer mehr auf die praktische Erfahrung stützt und so der Gefahr begegnet wird, daß Theorie und Praxis nebeneinander laufen - einer Gefahr, die in der Kriegswissenschaft im wahrsten Sinn des Wortes "tödlich" sein kann.
Wir haben festgestellt, daß gerade Nikephoros Phokas' Schrift vor dem Hintergrund einer ganz konkreten strategischen Situation zu sehen ist[50]; es fällt jedoch auf, daß der Redaktor nur relativ wenige konkrete Beispiele bietet und seine Gegner meist ganz allgemein als " οἱ πολέμιοι " bezeichnet. Man kann sich manchmal des Eindrucks nicht erwehren, daß er dadurch seinen Empfehlungen und Maximen einen allgemeineren Charakter geben wollte und so versuchte, von der Erfahrung eines bestimmten Gefechts zu generelleren Aussagen zu gelangen.
Aus der Sicht eines heutigen Militärhistorikers ist es interessant festzustellen, daß die Methode der Araber, in byzantinisches Gebiet einzufallen, ein - unter Umständen befestigtes - Lager aufzuschlagen und von dort aus die Gegend unsicher zu machen, eine frappante Parallele im zweiten Weltkrieg gefunden hat. Damals entwickelte der englische Brigadier Orde C. Wingate eine Theorie, wonach hinter den feindlichen (in diesem Falle japanischen) Linien Stützpunkte ("strongholds") gebildet werden sollten; diese sollten aus der Luft versorgt werden und einer Anzahl von unabhängigen Kolonnen, die den Feind an neuralgischen Stellen zu treffen die Aufgabe hatten, als Rückhalt dienen. Wingate führte Operationen dieser Art in Burma 1943 und 1944 durch[51].

Der Kleinkrieg im weitesten Sinn des Wortes erlebte in den letzten Jahrzehnten eine ungeahnte Blüte, und die spektakulären Erfolge dieser Methode lassen ihre Grenzen und Mißerfolge bei vielen Beobachtern in den Hintergrund treten. Man ist nur allzu leicht geneigt zu übersehen, daß jenes Kriegsbild, das sich uns in Südostasien und Afrika bietet, unter ganz bestimmten historischen, gesellschaftspoliti-

schen und geographischen Bedingungen entstanden ist, und man tendiert vielfach dazu, diese Erfahrungen zu stark zu verallgemeinern; als Beispiel sie hier nur Ché Guevaras Aufforderung genannt, "ein, zwei, drei Vietnams zu schaffen" sowie das anschließende Scheitern dieser Konzeption in Bolivien.

Der Redaktor des "Περὶ παραδρομῆς πολέμου " stellt die Anwendbarkeit seines Werkes unter geänderten Bedingungen in Frage - eine Ansicht, die die politisch meist links stehenden Verfechter des Guerilla- oder Volkskrieges als "ultima ratio" der Kriegführung ebenfalls beherzigen sollten.

Anmerkungen

1 Einen allgemeinen Überblick über die Organisation der byzantinischen Armee dieser Zeit und über die wichtigsten Militärtheoretiker bietet Ch.Oman, A History of the Art of War in the Middle Ages I,17off;
Es ist dabei zu beachten, daß neben dem römischen Erbe im byzantinischen Militärwesen auch griechische militärtheoretische Werke mehr oder weniger stark fortgewirkt haben können. Dies scheint umso wahrscheinlicher, wenn man sich vor Augen hält, daß auch auf anderen Gebieten, so z.B. in der Literatur, sich direkte Linien zum antiken Griechenland ziehen lassen; man denke nur an die Scholienliteratur, wo dies besonders deutlich zutage tritt.
Zu diesem Thema vgl.z.B. K.Krumbacher, Geschichte der byzantinischen Litteratur von Justinian bis zum Ende des Oströmischen Reiches (527-1453), (Handbuch der klassischen Altertumswissenschaft 9,1) S.37ff.

2 Dieses Werk liegt vor in einer übersetzten und kommentierten Ausgabe in: Griechische Kriegsschriftsteller, Bd.II, hg.v. H.Köchly und W.Rüstow, 42ff, auf die ich mich hier stütze. Über die byzantinischen Militärtheoretiker gibt auch M.Jähns, Kriegswissenschaften, Bd.I.,141ff,eine gute Darstellung.

3 Jähns bemerkt zu dieser Stelle: "In der Bewaffnung spricht sich deutlich der defensive Geist des Autors und seiner Zeit aus. Er steckt seine Phalangiten, sofern sie nicht mit Harnisch und Beinschienen geschützt sind, in Waffenröcke von 1 Daktyl (3/4 Zoll) Dicke. An einem Sommertage der Balkanhalbinsel oder Kleinasiens müssen solche Steppwärmer fast unerträglich gewesen sein; aber die Furcht vor den Pfeilen des Feindes ließ manches erdulden." (a0.148)
Es ist richtig, daß die Ausführungen des "Anonymus" einen prinzipiell defensiven Charakter haben (s.o.); aber dies

gerade aus dem Kapitel über Schutzwaffen herauslesen zu wollen, halte ich für verfehlt; denn diese haben ja - wie schon der Name sagt - eine defensive Funktion. Außerdem fordert der "Anonymus" das Tragen von Kollern zusätzlich zu den Panzern aus den oben erwähnten Gründen; und damit verlangt er von den Soldaten keineswegs etwas so Außergewöhnliches, wie Jähns es annehmen möchte. Auch die Ausrüstung der mittelalterlichen Ritter umfaßte bereits ab dem 12.Jh. einen gefütterten und abgesteppten Koller, Gambeson genannt (vgl. V.Norman, Waffen und Rüstungen,11, sowie auch P.Martin, Waffen und Rüstungen,30). Im spätmittelalterlichen Spanien waren die leichten Reiter nur durch ein Gambeson und einen Helm geschützt (Ch.Oman, a0.638). Ähnliche dicke Baumwollpanzer, ebenfalls gesteppt, waren auch in Mittelamerika in Gebrauch (B.Diaz del Castillo, Wahrhafte Geschichte der Entdeckung und Eroberung von Mexiko, 200,254); diese Panzer wurden später auch aus mehreren Lederschichten verfertigt und blieben bis ins frühe 19.Jh. in Gebrauch (M.Windrow - G.Embleton, Military Dress of North America 1665-1970, 51,57,Fig.31).

4 Bereits Jähns (a0.151) und Köchly-Rüstow (a0.338ff) verweisen auf die Bedeutung des Bogenschießens in der byzantinischen Kriegführung und dabei besonders auf Prokop, Perserkriege I,1,7ff. Jähns sieht in diesem Phänomen "ein unzweideutiges Zeichen gesunkener Kriegskraft", und es erscheint ihm daher umso begreiflicher, daß "noch zu Prokops Tagen das ganze Abendland an die Germanen verlorenging und daß slavische Plünderer und Perserreiter bis vor die Tore Konstantinopels schwärmten." (145)
Dieser Erklärungsversuch ist wohl etwas simpel, denn abgesehen davon, daß das byzantinische Reich nie "das ganze Abendland" besaß, das es verloren haben soll, muß man sich prinzipiell vor Augen halten, daß es um das byzantinische Reich und sein Heer nicht so schlecht bestellt gewesen sein kann, wie man immer annimmt, da es sich trotz

seiner geographisch sehr ausgesetzten Lage länger halten konnte als viele andere Staaten.

5 Vgl. G.Stone, A Glossary of the Construction, decoration and use of arms and armor in all countries and in all times, [N.Y.1961], 134f. Stone bezeichnet hier die Daumen-Zeigefinger-Technik als "primary release", die nur bei schwachen Bogen angewendet werden könne und daher eher bei Primitivvölkern in Gebrauch sei. Die Dreifinger-Technik nennt Stone "mediterranean release"; sie war im ganzen Mittelmeerraum und mit zwei Fingern auch in Zentral- und Westeuropa während des Mittelalters in Verwendung.

6 In Japan, wo das militärische Bogenschießen wahrscheinlich seine höchste Blüte erreichte, war das Training noch wesentlich intensiver. Die japanische"Kunst des Bogenschießens" - kyujutsu - schrieb ein tägliches Grundtraining von 1000 Schüssen vor. Weitere spezielle Übungen umfaßten u.a. auch das Schießen auf fliehende Hunde vom Pferd aus; es werden Schußweiten von bis zu 800 m überliefert (D.F. Draeger - R.W.Smith, Asian Fighting Arts, 107ff; s.auch Anm.12).

7 Daß derartige Motive nicht nur Merkmale dekadenter Staaten, sondern im Gegenteil eine sehr weitverbreitete Erscheinung sind, weist H.Aigner bereits für die ausgehende römische Republik nach, wenn er sagt: "An die Spitze unserer Zusammenfassung über die 'Wirksamkeit und Wichtigkeit' der Soldaten in der ausgehenden Republik müssen wir die Frage stellen, was diese Soldaten zum Kriegsdienst bewogen hat. Die Antwort ergibt sich beinahe von selbst aus unserer Darstellung und kann nur lauten: persönliche materielle Vorteile." (Die Soldaten als Machtfaktor, 148)

8 Griechische Kriegsschriftsteller II, 330

9 Griechische Kriegsschriftsteller a0.7

10 Griechische Kriegsschriftsteller a0.12; letztlich laufen alle diese Überlegungen auf die Frage hinaus, inwieweit

man die einzelnen Völker charakterisieren, typisieren kann. Zur Problematik derartiger Charakterisierungsversuche vgl. I.Weiler, Von 'Wesen', 'Geist' und 'Eigenart' der Völker der Alten Welt, in: Innsbrucker Beiträge 2, Kulturwissenschaft 18,S.243-291.

11 H.Berve, Gestaltende Kräfte der Antike, 49.
Besonders in Schulbüchern findet sich heute noch jenes Zerrbild der orientalischen Völker; vgl. hiezu R.Bichler, Über Klischee, Moral und weltanschauliche Tendenzen im Bild der Alten Welt in den Geschichtslehrbüchern der BRD. In: Internationales Jahrbuch für Geschichts- und Geographie-Unterricht 15, 1974, S.97-131; siehe besonders S.111ff mit zahlreichen Literaturhinweisen!

12 S.o.S.91; vgl. auch Delbrücks Bemerkungen im Rahmen der Behandlung der Schlacht von Marathon (Kriegskunst I,61). Über die Reichweite von Bogenschüssen vgl. auch Anm.6. Kapitän James Cook berichtet von seiner Reise nach Tahiti 1769, daß ein Schuß über 275 yds. dort noch nicht als "Meisterschuß" gelte (Entdeckungsfahrten im Pacific, 61). Bezüglich der Eingeborenen Bengalens stellt W.Irvine fest: "The hill people of Bengal were also very expert with the bow. They would lie on their back, steadying the bow with their feet horizontally, and at a distance of two or three hundred yards send an arrow through a common water pot, not more than a foot in diameter." (The Army of the Indian Moghuls, 103).
P.R.T.Gurdon berichtet über die Khasis in Assam, daß ein durchschnittlicher Schütze Entfernungen von 150-180 yds. bewältige, daß aber Reichweiten bis 200 yds. möglich wären (The Khasis, 24, 56).

13 Die Auffassung vom Bogen als inferiore Waffe war zwar, wie Johannes Volkmann (Die Waffentechnik in ihrem Einfluß auf das soziale Leben der Antike, in: Leopold v. Wiese, Hg.: Die Entwicklung der Kriegswaffe und ihr Zusammenhang mit der Sozialordnung) nachweist, bereits in

der Antike in Griechenland recht verbreitet, änderte sich jedoch mit der Zeit (71). Bereits Euripides zeigt in seinem "Herakles" sehr genau und treffend die Vorteile der Fernwaffe, in diesem Fall des Bogens, gegenüber der so geschätzten Lanze auf. Euripides läßt Lykos, den Tyrannen von Theben, sich folgendermaßen über Herakles äußern:

"Der einen Schild nie in die linke Hand gefaßt,
Noch einer Lanze nahkam, doch den Bogen hatt',
Die feigste Waffe, und zur Flucht behende war.
Nicht ist der Bogen Probe für des Mannes Mut,
Jedoch wer standhaft blicket und entgegenschaut
Des Speerfelds raschen Furchen, in die Reih gestellt."

Ihm entgegnet Amphitryon, der Vater des Herakles:

"Allklugen Fund, die Rüstung mit dem Bogen doch
Schiltst du: So höre, was ich sage und werd klug.
Der Mann in schwerer Rüstung ist der Waffen Sklav,
Und sind, die mit ihm in der Reihe stehn, nicht gut,
Stirbt selbst er durch die Feigheit derer, die ihm nah,
Und, bricht er ab die Lanze, kann er seinem Leib
Den Tod nicht wehren, hat er einen Schutz doch nur.
Doch wer durch Bogen zielessicher hat die Hand,
Hat eins als bestes: Schießt zehntausend Pfeile er,
Mit anderen rettet vor dem Sterben er den Leib,
Indem er selber fernsteht, wehrt den Feinden er
Und trifft mit blindem Pfeilgeschoß die Sehenden;
Nicht gibt den Gegnern er den eignen Körper preis,
Bleibt selber wohlbehütet; dies ist in der Schlacht
Am meisten klug: den Feinden Schaden tun und doch
Den Leib zu sichern, nicht im Zufall ankern nur."
(Herakles 159-164; 187-203. Ed.Artemis, bearb.v. F.Stoessl, Zürich 1968)

Diese Überlegungen, die Euripides hier am Beispiel des Herakles und seiner Bewaffnung mit dem Bogen anstellt, be-

inhalten bereits jene allgemeingültigen Erkenntnisse der Grundforderungen des Kriegführens, die Mao Tse-Tung viel später folgendermaßen formulieren sollte: "Bevor wir die strategischen Probleme des Partisanenkriegs im einzelnen untersuchen, sind einige Worte über das Grundproblem des Krieges notwendig. Alle leitenden Prinzipien der militärischen Operationen fußen auf einem Grundprinzip, nämlich: so weit als nur möglich die eigenen Kräfte zu bewahren und die feindlichen zu vernichten." (Strategische Probleme des Partisanenkriegs gegen die japanische Aggression, in: Mao Tse-Tung, Ausgewählte Werke 2, 86)
Im Lichte der bereits von Euripides angestellten Überlegungen ist es umso unverständlicher, wenn heutige Verfasser immer noch in ähnlichen Kategorien denken wie "Lykos" in Euripides' "Herakles"; derartige Auffassungen werden - hier wie dort - nicht durch das Abwägen der militärischen Für und Wider bestimmt, sondern durch subjektive Vorstellungen von den moralischen Qualitäten, die ein wahrer Soldat haben sollte.

14 Griechische Kriegsschriftsteller a0.330

15 Jähns a0.151

16 Zu diesem Problem vgl. die beiden Aufsätze von F.Hampl, Die Frage der Einheit des Altertums, und Gedanken zur Diskussion über die Grenzscheide zwischen Altertum und Mittelalter, in: F.Hampl, Geschichte als kritische Wissenschaft II, 282ff und 305ff.

17 Näheres über die Geschichte dieser Zeit u.a. bei H.Gregoire, The Amorians and Macedonians 842-1025, in: CMH IV (1966), 125ff; G.Ostogorsky, Geschichte des byzantinischen Staates, 195ff.

18 J.P.Migne, PG 107, 672-1120

19 Migne a0.914-944

20 Vgl. Euripides' "Herakles" in Anm.13.
Es ist eine auffallende Parallele, daß sowohl in der griechischen und römischen als auch in der neueren Kriegs-

literatur für diejenigen, die sich dieser Kampfesweise bedienen, die Ausdrücke "λῃστής", "latro", "praedo" verwendet werden; so z.B. Xen.Hell.IV,35 (Iphikrates am Hellespont). Im Zusammenhang mit den Berichten über die diversen Kriege in Spanien schreibt A.Schulten: "Los Romanos llamaban a los guerilleros 'latrones = brigands' (como Napoleón I'brigands')" (Fontes Hispaniae 4, 129); weitere Hinweise dazu bei A. Garcia y Bellido, Bandas y guerillas en las luchas con Roma, 12. Das Phänomen, daß man irreguläre Kriegführung durch entsprechende Wortwahl abzuwerten versucht, findet sich auch in der jüngsten Vergangenheit; vgl. dazu z.B. den Sonderbefehl H.Himmlers vom 31.Juli 1942, in dem es verboten wurde, den Ausdruck "Partisan" zu gebrauchen; stattdessen wurden die Termini "Banditen, Franktireurs und kriminelle Verbrecher" vorgeschrieben (zit. bei: H.Kühnrich, Der Partisanenkrieg in Europa 1939-45, 167).

21 Sun Tzu, Art of War IX, 25; vgl. auch den diesbezüglichen Kommentar des Sung-Historikers Chang Yü, Sun Tzu a0.119

22 H.H.Turney-High, Primitive War 128f

23 In den Werken Frontins bzw. Vegetius' spielt das Nachtgefecht nur eine untergeordnete Rolle.

24 Vgl. auch Absatz 46

25 Vgl. auch Absatz 47. Als Beispiel für die Gefährlichkeit eines Nachtmarsches ohne genaue Geländekenntnisse sei der Angriff der "Highland Brigade" auf Magersfontein in der Nacht zum 11.Dezember 1899 angeführt, wo eine englische Abteilung in Unkenntnis der feindlichen Stellungen und des Geländes frontal auf die Buren stieß und mit schweren Verlusten abgewiesen wurde (W.Baring Pemberton, Battles of the Boer War, 77ff).

26 Weitere Erläuterungen in den Absätzen 49 und 50.

27 Jähns a0.167

28 Jähns a0.160

29 Jähns a0.167

30 Jähns a0.154f

31 Das Werk wurde von K.B.Hase in CSHB XI, 181ff ediert.

32 Allgemeines zu Nikephoros Phokas bei H.Gregoire a0.147ff, G.Ostrogorsky a0.228ff.

33 Jähns a0.176

34 C.W.C.Oman, The Byzantine Empire, 228; in einem früheren Werk, The Art of War in the Middle Ages, vertritt Oman die Auffassung, die Abhandlung sei geschrieben worden "about 980 by a trusted officer of Nicephoros Phocas, who desired to preserve his late master's precepts and practice in a literary shape" (I,208).

35 G.Schlumberger, Un empereur byzantin au dixième siècle, Nicéphore Phocas: "Nicéphore Phocas a fait rédiger (plutot qu'il n'a rédigé lui-meme) un traité de tactique sur les évolutions militaires, traité qui ne fut achevé qu'apres sa mort, mais qui est parvenu jusqu'à nous." (169).
Krumbacher vertritt bezüglich des Autors dieses Werkes folgende Auffassung: "Es [scil. Περὶ παραδρομῆς πολέμου] geht unter dem Namen des Nikephoros Phokas, ist aber nicht von ihm, sondern einem seiner Offiziere abgefaßt und wohl erst unter Basilios II. herausgegeben. Der historische Wert des Buches ist gering; was uns in demselben fesselt, ist die naive Soldatengräzität, die uns ganz an die sprachlichen Grundsätze des Konstantin Porphyrogenetos erinnert, und die fachmännische Schilderung des byzantinischen Kriegswesens mit seinen detaillierten Vorschriften und seiner grausamen Disziplin" (a0.73).
Was Krumbacher allerdings zu der Auffassung, es habe hier eine "grausame Disziplin" geherrscht, kommen läßt, ist mir nicht klar.

36 Smail a0.195

37 Auch während der schon oft zitierten Schlacht von Hattin beschossen die feindlichen Bogenschützen während der

Nacht das fränkische Lager (Oman a0.326).

38 Zum Vergleich die heute angewendeten Arten von Hinterhalten bei A.Ségur-Cabanac, Kleinkrieg. Kampf ohne Fronten, 49ff.

39 Ein Blick auf die Aufstellung von Kavallerieposten im amerikanischen Brügerkrieg zeigt, daß sich hier praktisch nichts mehr änderte (vgl. J.Coggins, Arms and Equipment of the Civil War, 52).

40 Vor derartigen Fallen warnt bereits Sun-Tzu, wenn er sagt: "Do not gobble proferred baits" (a0. VII, 29).

41 Diese Taktik wird hier sehr empfohlen, im Gegensatz zu Sun-Tzu, der einen gegenteiligen Rat gibt: "Do not thwart an enemy returning homewards" (a0.VII, 30).

42 Xen.Hell.IV, 33-39

43 Jähns a0.176

44 Jähns a0.176f

45 Für die militärischen und politischen Erfolge des Nikephoros Phokas vgl. A.A.Vasil'ev, The Struggle with the Saracens (867-1057), in: CMH IV (1936), 144ff.

46 Schlumberger führt u.a.aus: "C'est le code, au dixième siècle, de la guerre à faire aux Sarrasins par les généraux du Basileus dans les sauvages et montagneuses régions du Taurus, de l'Anti-Taurus et de l'Amanus. Nous pouvons y étudier toutes les difficultés, tous les secrets, toute la doctrine de cette lutte incessante pleine de ruses, de surprises et d'embuches. Nous pouvons y admirer le degré de perfection étonnante auquel était arrivée, à cette époque qu'on s'est longtemps plu à nous représenter comme si barbare, la tactique militaire des armées orientales, tactique dans laquelle rien absolument, ni le plus imperceptible détail d'armement, ni la moindre question du service des éclaireurs ou de celui des subsistances, ne demeurait livré au hasard; où tout, depuis le role du fourrier jusqu'au règlement des signaux, depuis les heures réservées au pacage des chevaux et des

mulets jusqu'au maximum de l'étape journalière a leur imposer, était réglé avec un soin minutieux comme sur les livrets militaires des plus grandes nations modernes. Je regrette que l'aridité du sujet ne me permette pas de m'y arreter longuement (en un livre comme celui-ci), mais je renvoie à ce traité des Évolutions militaires de l'illustre capitaine ceux qui seraient desireux de se former, à l'aide du seul document contemporain que nous possédions, des notions quelque peu précises sur ce qu'était cette difficile guerre du Taurus vers l'an 960 ou 970 entre les domestiques, généraux et stratigoi du Basileus orthodoxe et les lieutenants de Chambdas, prince d'Alep, 'fils de chien.'" (a0.170)

47 Schlumberger a0.169ff

48 Delbrück a0.III, 212; Delbrücks prinzipielle Unterscheidungen zwischen "wirklichem Krieg" und anderen Kriegen scheinen mir allerdings sehr subjektiv und willkürlich zu sein (vgl. Einleitung).

49 Mao Tse-Tung, Probleme der Strategie im Partisanenkrieg gegen Japan, zit.: Hahlweg, a0.112.

50 Die militärischen Probleme, die in "περὶ παραδρομῆς πολέμου" behandelt werden, begegnen uns in ähnlicher Form auch in der neueren europäischen Geschichte, so z.B. in den permanenten Kämpfen an der Grenze zwischen England und Schottland ("The Border"), insbesondere im 16. und 17.Jh. Auch hier finden wir plötzliche Einfälle in gegnerisches Gebiet, weniger um irgendwelcher territorialer Gewinne wegen, sondern in erster Linie, um Beute zu machen. Die zahlenmäßige Stärke dieser Banden schwankte stark, erreichte aber selten mehr als einige Tausend. Auch hier laufen die Raids nach dem gleichen Schema ab, wie zu Zeiten des Nikephoros Phokas: entweder handelt es sich um einen Einfall, bei dem man nach Erreichung der Ziele womöglich noch in derselben Nacht oder am gleichen Tag den Rückzug antritt, oder man errichtete - falls stär-

kere Kräfte zur Verfügung standen - ein Standlager im feindlichen Gebiet, von dem aus dann die Raubzüge unternommen wurden. Für die englische Seite ist uns auch ein Alarmsystem durch Signalfeuer überliefert.
Trotzdem dürfen wir bei allen Ähnlichkeiten auf taktischem Gebiet nicht übersehen, daß die politische und gesellschaftliche Situation in Byzanz doch wesentlich anders war; hier kämpfte eine staatliche Organisation - der lokale Militärbefehlshaber mit seinem Aufgebot - gegen einen äußeren Feind, während in den Kämpfen an der "Border" ungefähr zwei Dutzend Familien die Träger der Auseinandersetzungen waren, wobei die Loyalitäten sehr verworren und schwankend waren und nicht selten Engländer auf schottischer Seite und umgekehrt kämpften.
Außerdem erregten diese Auseinandersetzungen nicht das Interesse der zeitgenössischen Militärtheoretiker, wie das in Byzanz der Fall war. Ein Versuch, in die irreguläre Kriegführung ein System hineinzubringen, ist im England bzw. Schottland jener Zeit nicht greifbar; diese Kämpfe blieben auf der Stufe der Familienfehden und größerer Raubzüge stehen.
Im byzantinischen Militärsystem wurden die auf den Grenzkrieg spezialisierten Truppen "akritai" genannt (vgl. W. Ensslin, The Government and Administration of the Byzantine Empire, in: CMH IV,2 (1967), 38; Ensslin bietet in diesem Kapitel einen kurzen Überblick über das byzantinische Kriegswesen a0.35-45).
Auf die Ähnlichkeit zwischen den Grenzkriegen der Byzantiner und den Kämpfen an der "Border" verweist bereits Ch.Oman, The Art of War in the Middle Ages I, 211f.

51 Zur Problematik der "Chindit"- Unternehmen vgl. A.Merglen, Surprise Warfare, 129ff, und G.Linde, Burma 1943 und 1944, sowie M.Calvert, Chindits, 15.
Wingates Memorandum bezüglich der "strongholds" ist vollständig bei M.Calvert, Fighting Mad, 274ff, zitiert.